Dresdner
Philharmonie

SINFONIEKONZERT

Brahms und Tschaikowski

SA 28. MAI | 19.30 UHR, SO 29. MAI 2022 | 18.00 UHR
KULTURPALAST

Dresdner
Philharmonie

30. SEP BIS 15. OKT 2022
KULTURPALAST DRESDEN

Richard Wagner

Der Ring des Nibelungen

Konzertante Aufführungen

FR 30. SEP 2022 Das Rheingold
SO 2. OKT 2022 Die Walküre
SA 8. OKT 2022 Siegfried
SA 15. OKT 2022 Götterdämmerung

MAREK JANOWSKI | Dirigent
DRESDNER PHILHARMONIE

ticket@dresdnerphilharmonie.de | **dresdnerphilharmonie.de**

KULTURPALAST
DRESDEN

Kurt Weill (1900 – 1950)

Sinfonie Nr. 1 in einem Satz »Berliner Sinfonie« (1921)

Grave - Allegro vivace - Andante religioso – Larghetto

Peter Iljitsch Tschaikowski (1840 – 1893)

Variationen über ein Rokoko-Thema A-Dur
für Violoncello und Orchester (1877)

Moderato assai quasi Andante – Tema. Moderato semplice
Variation I: Tempo del tema
Variation II: Tempo del tema
Variation III: Andante
Variation IV: Allegro vivo
Variation V: Andante grazioso
Variation VI: Allegro moderato
Variation VII: Andante sostenuto
Variation VIII e Coda: Allegro moderato con anima

PAUSE

Johannes Brahms (1833 – 1897)

Sinfonie Nr. 1 c-Moll (1876)

Un poco sostenuto – Allegro – Meno allegro
Andante sostenuto
Un poco Allegretto e grazioso
Adagio – Più Andante – Allegro non troppo, ma con brio – Più Allegro

Joana Mallwitz | Dirigentin
Gautier Capuçon | Violoncello
Dresdner Philharmonie

CHRISTOPH VRATZ

Zum Programm

Literatur und Musik gehen im 19. und 20. Jahrhundert oft Hand in Hand, führen zu wechselseitiger Inspiration. Das gilt auch für die »Berliner« Sinfonie des jungen Noch-Studenten Kurt Weill, der sich für dieses Werk von einem Drama des späteren DDR-Kulturministers Johannes R. Becher inspirieren ließ. Ob Weill sogar ein Oratorium zu diesem Thema geplant hat, ist unklar.
Peter Tschaikowski hat zwar drei Klavierkonzerte und ein Violinkonzert komponiert, aber keines für Cello. Mehr als ein Trostpflaster für alle Cellisten sind daher die so genannten »Rokoko«-Variationen, die auf einem Thema basieren, das Tschaikowski selbst erfunden hat. Ein hochvirtuoses Werk, verspielt, geistreich, filigran – und für alle Solisten höllisch schwer zu spielen.

Was bei Tschaikowski wie mit leichter Hand dahingeschrieben erscheint, wirkt bei Johannes Brahms wie eine schwere Geburt, nicht nur das düstere Moll zu Beginn. Düster war ihm auch oft zumute, denn die Entstehungsgeschichte seiner ersten Sinfonie ist lang und verschlungen. Selbst nach der Uraufführung 1876 war Brahms mit seinem Werk immer noch nicht glücklich, er hat sie nochmals überarbeitet. Heute erscheint sie dennoch wie aus einem Guss.

Berliner Sinfonie
Kurt Weills Erste

Kurt Weill

»Über die sog. politische expressionistische Lyrik habe ich mich hinausentwickelt«, gesteht der Schriftsteller Johannes R. Becher im Oktober 1919 in einem Brief. Gleichzeitig kündigt er ein großes neues Drama an. Der Titel: »Arbeiter Bauern Soldaten. Der Aufbruch eines Volkes zu Gott« – ein Stück, dass von einer großen, unterdrückten Masse handelt und von einem als »Der Mann« bezeichneten Dichter. Dieses Werk, gespeist aus gleichermaßen religiösen wie marxistischen Visionen, hinterlässt beim jungen Kurt Weill nachhaltige Spuren. Um 1920 ist Weill ein noch weitgehend unbekannter Musiker. Der gebürtige Dessauer hat ein Studium in Berlin begonnen und wird 1920 Meisterklassen-Schüler bei Ferruccio Busoni. In dieser Zeit arbeitet er an seiner Ersten Sinfonie, die jedoch eine erste eigene ästhetische Handschrift trägt. Zwar lassen sich auch Einflüsse von Schönberg, von Mahler und Richard Strauss nicht verleugnen, dennoch ist viel originärer Weill zu erkennen. Es gibt einige harmonische Brüche und schroffe Konturen, die Weill mit vielsagenden Anweisungen in der Partitur unterfüttert: »sehr wild«, abstürzen«, »bittend«, »mystisch« und am Ende, Optimismus versprühend, »sehr zuversichtlich«. Das neue Werk besteht zwar nur aus einem Satz, lässt sich aber in drei Abschnitte gliedern, deren dritter mit der Anweisung »Wie ein Choral« versehen ist und am Ende in strahlendem Dur mündet.
Weill verwendet mottoartig ein Zitat aus Bechers Dramen-Festspiel, so dass man

heute vermuten kann, dass Weill, zumindest kurzfristig, mit dem Gedanken gespielt hat, diese Sinfonie später als Vorlage für eine Bühnen- oder Oratorienmusik zu Bechers »Arbeiter Bauern Soldaten« zu verwenden. Doch dazu ist es nie gekommen. Uraufgeführt wird die Sinfonie erst 1958, acht Jahre nach Weills Tod. Die kritische Notenedition datiert aus dem Jahr 2021.

KURT WEILL
* 2. März 1900 in Dessau
† 3. April 1950 in New York

Sinfonie Nr. 1 in einem Satz »Berliner Sinfonie«

ENTSTEHUNG
1921

URAUFFÜHRUNG
1958

HEUTE ERSTMALS IN EINEM KONZERT DER DRESDNER PHILHARMONIE

BESETZUNG
2 Flöten (2. auch Picc.), Oboe, 2 Klarinetten (2. auch Bassklar.), 2 Fagotte, 2 Hörner, Trompete, Posaune, Pauken. Schlagzeug, Streicher

DAUER
ca. 15 Minuten

Tschaikowski als Mozartverehrer
Variationen über ein Rokoko-Thema

Peter Tschaikowski

Die Zahl der Momente, in denen Peter Tschaikowski sich als glücklicher Mensch bezeichnen darf, ist wohl überschaubar. Ende 1875 jedoch ist wieder eine solche Phase. Tschaikowski befindet sich sogar in Hochstimmung, denn sein Erstes Klavierkonzert hat in den Vereinigten Staaten ebenso viel Anerkennung gefunden wie in Russland, auch die Uraufführung seiner Dritten Sinfonie in Moskau ist erfolgreich verlaufen. Das folgende Jahr gibt ebenfalls wenig Grund zur Klage. Nachdem seine Oper »Wakula der Schmied« den Wettbewerb der Russischen Musikgesellschaft gewonnen hat, macht sich Tschaikowski im späten Herbst 1876 an zwei Werke, die unterschiedlicher kaum sein könnten: In »Francesca da Rimini« paaren sich Explosivität und die ein großer Reichtum an eingängigen Melodien. Das andere Werk sind die so genannten »Rokoko-Variationen«. Hier outet sich Tschaikowski als Mozart-Verehrer, ähnlich wie in der elf Jahre später entstandenen Orchestersuite, in der Tschaikowski eine Mozartsche Originalkomposition verarbeitet. Hier aber, in den Variationen, steht Mozart mehr als geistiger Mentor im Hintergrund, denn das Thema stammt von Tschaikowski selbst. Er möchte eine bestimmte Stimmung zum Ausdruck bringen, die der Zartheit und dem Charme

des 18. Jahrhunderts huldigt. Dennoch sind die einzelnen Variationen so angelegt, dass man insgesamt von einem romantischen Konzertstück sprechen kann, das ein hohes Maß an technischer Brillanz und Bravour erfordert. Schwierigeres ist für ein Solocello kaum geschrieben worden.

Die ersten beiden Variationen sind ähnlich gehalten und stehen beide in derselben Tonart. Das Solocello ist mit raschen Figuren, teils rasanten Läufen beschäftigt. Während die Bläser sich in der ersten Variation zurückhalten, treten sie in der zweiten unvermittelt mit einzelnen Einwürfen hervor, die sich in der dritten Variation girlandenähnlich auswachsen. Gerade dieses »Andante sostenuto« zeigt, dass diese Musik eben nicht dem 18., sondern dem 19. Jahrhundert entstammt. Schwärmerisch darf sich das Cello in weit gespannten Kantilenen im Dreivierteltakt bewegen, bevor die vierte Variation einen Scherzo-nahen Charakter aufweist. Es folgen wirbelnde Trillerpassagen in der fünften Variation. Getreu der Tradition des Solokonzerts lässt Tschaikowski gegen Ende eine üppige Kadenz folgen. Dem virtuosen Kehraus folgt in der sechsten Variation jedoch zunächst melancholisches Moll. Das Cello singt eine Elegie, behutsam vom Zupfen der Streicher assistiert. Schließlich bildet die siebte, marschähnliche Variation ein turbulentes Finale – und entlässt Tschaikowski ins Jahr 1877, das vielleicht turbulenteste seines Lebens: eine seltsame Heirat und gleich danach die erwartbare Trennung folgen, er beginnt seine Oper »Eugen Onegin«, und eine unverhoffte Gönnerin tritt auf: Nadeshda von Meck, die Tschaikowski von vielen finanziellen und seelischen Sorgen befreien wird.

Immer wieder haben Freunde versuchten einige, Tschaikowski später noch zu einem Cello-Konzert im klassischen Sinne zu bewegen. Der Cellist Julian Poplawski etwa berichtet von einem Gespräch mit Tschaikowski und seinem Cello-Kollegen Anatoli Brandukow: »Als Brandukow und ich ihn in dieser besonders guten Stimmung sahen, brachten wir wieder unsere alte Bitte vor, er möge uns ein Cello-Konzert schreiben. ‚Warum spielt ihr denn nicht meine Variationen?', kam abermals die Antwort, die wir eigentlich schon von

ihm kannten; denn so hatte er immer auf unsere Bitte reagiert. Ich wiederholte daher erneut unsere alten Argumente, dass einige dieser Variationen für den Spieler sehr unbequem lägen und es nur wenig kantable Stellen gäbe. Tschaikowski scherzte: ‚Nicht spielen können, aber dem Komponisten in den Ohren liegen.'« Bis 1893, Tschaikowskis Sterbejahr, bleibt Wilhelm Fitzenhagen, Tschaikowskis Lehrer-Kollege am Moskauer Konservatorium und Widmungsträger der »Rokoko-Variationen«, der einzige Interpret dieses Werkes, das am 18. November 1877 in Moskau uraufgeführt wurde. Allerdings erlaubte sich Fitzenhagen einen durchaus freizügigen Umgang mit dem Original; er stellte einzelne Variationen um und nahm eigenständig Kürzungen vor. Werktreue? Damals noch ein fremder Begriff…

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKI
*7. Mai 1840 in Wotkinsk
† 6. November 1893 in Sankt Petersburg

Variationen über ein Rokoko-Thema A-Dur für Violoncello und Orchester

ENTSTEHUNG
1877

URAUFFÜHRUNG
18. November 1877 in Moskau

ERSTER NACHWEIS EINER AUFFÜHRUNG DURCH DIE DRESDNER PHILHARMONIE
3. Januar 1926, Russischer Abend,
Dirigent: Eugen Donath, Solist: Stefan Auber

ZULETZT
4. März 2015, University of Florida, USA

BESETZUNG
2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte,
2 Hörner, Streicher

DAUER
ca. 22 Minuten

Alle Vorzüge der Brahms'schen Muse
Sinfonie Nr. 1 c-Moll

Johannes Brahms um 1880,
Kreidezeichnung von Willy von Beckerath

Das Erbe scheint übergroß. Die neun Sinfonien Ludwig van Beethovens werfen einen fast mythischen Schatten. Jeder Komponist nach ihm weiß, dass neue Sinfonien an denjenigen Beethovens gemessen werden würden.
Für Johannes Brahms war dieser Gedanke lange Zeit eine echte Belastung, zumal Robert Schumann seinen jungen Kollegen in einem Aufsatz als neuen musikalischen Messias verkündet hatte. Nun wartet die Musikwelt gebannt auf eine neue Sinfonie dieses »Messias«. Doch die Erwartung wirkt auf Brahms mehr einschüchternd als beflügelnd.
So dauert es – Unterbrechungen eingerechnet – mehr als 14 Jahre, bis er seinen sinfonischen Erstling abschließt. Immer wieder nimmt er Anläufe, wählt unterschiedliche Formen und Besetzungen, bis er endlich glaubt, einen Weg gefunden zu haben. Kein Wunder, dass sich diese Entwicklung auch in seinem Werk spiegelt: »Per aspera ad astra« – vom Dunkel zum Licht – das ist der Weg, den Brahms hier nachzeichnet, vom düsteren c-Moll bis zum finalen C-Dur. Kommt einem bekannt vor? Genau. Auch Ludwig van Beethoven hat in seiner Fünften Sinfonie diese Entwicklung musikalisch eingefangen. Wohl kein Zufall, dass auch die Instrumentierung (weitgehend) die gleiche ist.

Nach der erfolgreichen Premiere 1876 und noch vor der Drucklegung im Oktober 1877 arbeitet Brahms den langsamen Satz grundlegend um. Die Version der Erstfassung vernichtet er ebenso wie das Stimmenmaterial. In solchen Dingen war Brahms sehr konsequent. Einzig im Wiener Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde haben sich einzelne Streicherstimmen erhalten (wohl wegen der größeren Besetzung der Philharmoniker), aus denen man inzwischen die Originalversion hat rekonstruieren können. Die einzelnen Sätze sind in der Letztfassung nicht nur durch die Tonarten eng miteinander verwoben. Ähnliches gilt auch für die Gestaltung der Motive. So weist das Thema des Mittelteils aus dem zweiten Satz nicht nur auf das Steigerungs-Motiv im Finale voraus, sondern auch auf das Hauptthema des dritten Satzes. Im Schlusssatz lässt er ein Thema vom Horn anstimmen und anschließend von der Flöte wiederholen. Diesen Gedanken hat Brahms bereits Jahre zuvor, 1868, als Geburtstagsgruß an Clara Schumann geschickt und dabei die Worte unterlegt: »Hoch auf´m Berg, tief im Tal grüß ich dich viel tausend mal!«

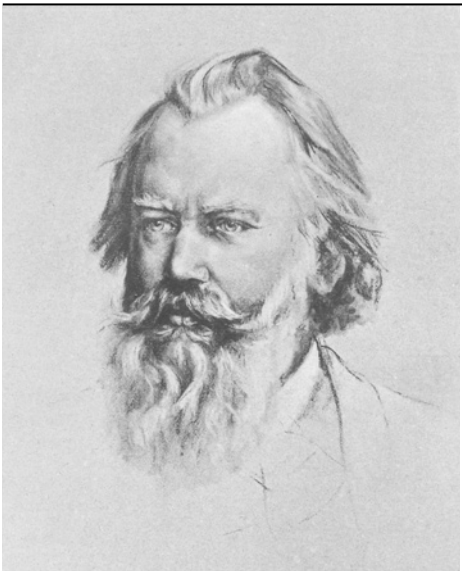
Uraufgeführt wird die Erste Brahms-Sinfonie im November 1876 mit dem Großherzoglichen Hoforchester in Karlsruhe – nur wenige Wochen nach der festlichen Eröffnung der ersten Bayreuther Festspiele von und mit Richard Wagner. Es gibt nicht wenige Stimmen, die vermuten, dass Brahms mit dieser Erstaufführung ein repräsentatives Gegenzeichen zur Weihe von Bayreuth setzen möchte, um zu signalisieren: Noch hat die Gattung Sinfonie gegenüber dem Musikdrama nicht verloren. Dementsprechend gespalten ist das Echo auf dieses neue Werk. In einer Kritik der »Allgemeinen Musikalischen Zeitung« heißt es: »Die neue Symphonie lässt nach einmaligem Anhören manches dunkel. Im ersten Satze fehlt die Prägnanz, Klarheit und Abrundung der Themen; der Hörer weiss nicht, was Haupt- und was Nebensache ist. Dieser Satz erhält hierdurch eine gewisse Aehnlichkeit mit der ‚symphonischen Dichtung'. Das Andante sostenuto der Symphonie beginnt mit einem wunderlieblichen Gesänge; derselbe ist

aber nur von kurzer Dauer, und an seine Stelle treten beängstigende rhythmische Kunststücke und Verschiebungen, denen auch das Orchester nicht ganz gewachsen war. Das poco allegretto e grazioso ist durchaus anmuthig aber ohne tiefere Bedeutung. Am Imposantesten und Einheitlichsten wirkt der letzte Satz; schon dessen Adagio-Einleitung ist geeignet, mächtig zu ergreifen und das Allegro steigert sich zu grossartigem Schwunge, welcher nach dem matten Beifalle der ersten Sätze auch das Auditorium mit fortriss.«

Anders dagegen – und als Beleg dafür, dass die Brahmssche Sinfonik vom ersten Moment an polarisierte – liest sich eine Rezension, die Richard Pohl im »Musikalischen Wochenblatt« veröffentlicht: »Dass dieses Werk ein bedeutendes ist, bedarf nach den ihm vorausgehenden im Kammerstil wohl kaum noch der Versicherung. Groß angelegt, in den breitesten Dimensionen kunstvoll ausgeführt, einheitlich und gehaltvoll in der Stimmung, stets nobel im Ausdruck, geistreich im Gedankengang, stilvoll in der Arbeit, konzentriert es gleichsam alle Vorzüge der Brahms'schen Muse.«

Gerade die letzten beiden Sätze sind, so fährt Pohl fort, »die bedeutendsten und fesselndsten; wir gewahren daher in dieser Symphonie eine künstlerische Steigerung bis zum Ende, welche sie im Range über die meisten ihrer Nach-Beethoven'schen Schwestern erhebt.«

Der Streit der Brahms-Gegner und -Befürworter setzt sich auch im 20. Jahrhundert fort. Arnold Schönberg setzt die Argumente des musikalischen Parteienstreits sozusagen vom Kopf auf die Füße: Für ihn gilt Brahms' Kompositionsprinzip der »entwickelnden Variation«, wie er sie in seiner Ersten erprobt hatte, als wegweisend. Vier Punkte nennt Schönberg, die für ihn Brahms zu einem wichtigen Lehrer werden ließen:



Johannes Brahms um 1880, Kreidezeichnung von Olga von Miller

»1. Vieles von dem, was mir durch Mozart unbewußt zugeflogen war, insbesondere Ungeradtaktigkeit, Erweiterung und Verkürzung der Phrasen, 2. Plastik der Gestaltung: nicht sparen, nicht knausern, wenn die Deutlichkeit größeren Raum verlangt; jede Gestalt zuende ausführen, 3. Systematik des Satzbildes, 4. Ökonomie und dennoch: Reichtum!«
Brahms jedenfalls hat das Beethoven-Trauma mit dieser Sinfonie überwunden: »Ich werde nie eine Symphonie komponieren! Du hast keinen Begriff davon, wie es unsereinem zu Mute ist, wenn er immer so einen Riesen hinter sich marschieren hört.« So hat es Brahms 1870 dem Dirigenten Hermann Levi gegenüber ausgedrückt.

JOHANNES BRAHMS
* 7. Mai 1833 in Hamburg
† 3. April 1897 in Wien

SINFONIE NR. 1 C-MOLL OP. 68

ENTSTEHUNG
1862 – 1876

URAUFFÜHRUNG
4. November 1876 in Karlsruhe unter der Leitung von Felix Otto Dessoff

ERSTER NACHWEIS EINER AUFFÜHRUNG DURCH DIE DRESDNER PHILHARMONIE
29. Dezember 1915, Städtisches Volkssinfoniekonzert, Dirigent: Florenz Werner

ZULETZT
3. Juli 2019, Tokyo Suntory Hall, Dirigent: Michael Sanderling

BESETZUNG
2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, Kontrafagott, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen (nur im letzten Satz), Pauken, Streicher

DAUER
ca. 52 Minuten

JOANA MALLWITZ

»Da ist eine neugierige, motivierende, zugleich rigoros auf Qualität bestehende Künstlerin am Werk, die besessen am Klang zu feilen pflegt und doch, wenn es darauf ankommt, loslassen kann« so die Zeitschrift »Opernwelt« im Herbst 2019 anlässlich der Auszeichnung der damals 33-jährigen Joana Mallwitz als »Dirigentin des Jahres«. Spätestens seit ihrem umjubelten Debüt mit Mozarts »Così fan tutte« bei den Salzburger Festspielen 2020 zählt Joana Mallwitz zu den herausragenden Dirigentenpersönlichkeiten ihrer Generation. In der 100-jährigen Festspielgeschichte war sie die erste Frau, der eine Neuproduktion und gesamte Aufführungsserie anvertraut wurde. Im Sommer 2022 wird sie an gleicher Stelle die Neueinstudierung von Mozarts »Zauberflöte« übernehmen. Seit der Spielzeit 2018/19 als Generalmusikdirektorin am Staatstheater Nürnberg tätig, wird Mallwitz mit der Saison 2023/24 künstlerische Leiterin und Chefdirigentin des Konzerthausorchesters Berlin.

BIOGRAPHIE ONLINE

GAUTIER CAPUÇON

Weltweite Anerkennung erhält der vielfache Preisträger für seine große Ausdrucksfähigkeit und Virtuosität und die tiefe Klangfülle seines Instrumentes »L'Ambassadeur« von Matteo Goffriler (1701). Capuçon spielt ein breites Repertoire und bringt regelmäßig Werke zur Uraufführung. Zu seinen aktuellen Projekten gehört die Zusammenarbeit mit Lera Auerbach, Richard Dubugnon, Danny Elfman und Thierry Escaich. Er ist Artist-in-Residence an der Paris Philharmonie und am Wiener Konzerthaus. Mit Jean-Yves Thibaudet und Lisa Batiashvili konzertierte er kürzlich auch im Kulturpalast Dresden. Im Sommer 2020, mitten in der Pandemie, brachte Capuçon mit seiner musikalischen Odyssee »Un été en France« Musik direkt in das Leben von Familien in Frankreich. Gautier Capuçon unterstützt mit einer eigenen Stiftung junge und talentierte Musiker am Anfang ihrer Karriere.

BIOGRAPHIE ONLINE

DRESDNER PHILHARMONIE

Musik für alle – Die Dresdner Philharmonie steht für Konzerte auf höchstem künstlerischen Niveau, musikalische Bildung für jedes Alter und den Blick über den musikalischen Tellerrand hinaus. Gastspiele auf fast allen Kontinenten und die Zusammenarbeit mit Gästen aus aller Welt haben den Ruf des Orchesters in der internationalen Klassikwelt verankert. Seit der Konzertsaison 2019/2020 ist Marek Janowski zum zweiten Mal Chefdirigent und künstlerischer Leiter der Dresdner Philharmonie.

BIOGRAFIE ONLINE

FR 3. JUN 2022 | 19.30 UHR
SO 5. JUN 2022 | 18.00 UHR
KONZERTSAAL

SINFONIEKONZERT
RACHMANINOW 2

Schostakowitsch: Violinkonzert Nr. 1 a-Moll
Rachmaninow: Sinfonie Nr. 2 e-Moll

Kahchun Wong | Dirigent
Vilde Frang | Violine
Dresdner Philharmonie

SA 11. JUN 2022 | 19.30 UHR
SO 12. JUN 2022 | 18.00 UHR
KONZERTSAAL

SINFONIEKONZERT
ROMEO UND JULIA

Satie: Musik zu ›Parade – Ballet réaliste‹ nach einem Thema von Jean Cocteau
Saunders: ›Still‹ für Violine und Orchester
Prokofjew: Suite Nr. 2 aus dem Ballett ›Romeo und Julia‹

Maxime Pascal | Dirigent
Carolin Widmann | Violine
Dresdner Philharmonie

FR 17. JUN 2022 | 19.30 Uhr
KONZERTSAAL

SINFONIEKONZERT
STARKE STÜCKE

Sibelius: Sinfonie Nr. 3 C-Dur
Strawinski: Violinkonzert in D-Dur
Ravel: Boléro

Nicholas Collon | Dirigent
Leila Josefowicz | Violine
Dresdner Philharmonie

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Intendanz
der Dresdner Philharmonie
Schloßstraße 2, 01067 Dresden
T +49 351 4866-282

dresdnerphilharmonie.de

CHEFDIRIGENT UND KÜNSTLERISCHER LEITER

Marek Janowski

INTENDANTIN

Frauke Roth (V.i.S.d.P.)

TEXT

Christoph Vratz

Der Text ist ein Originalbeitrag für dieses Heft; Abdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Autors.

REDAKTION

Dr. Claudia Woldt und
Adelheid Schloemann

BILDNACHWEISE

Wikimedia commons
S. 3,5,8,11
Nikolaj Lund S.12
Anoush Abrar S.13
Björn Kadenbach S.14

MUSIKBIBLIOTHEK

Die Musikabteilung der Zentralbibliothek (2. OG) hält zu den aktuellen Programmen der Philharmonie für Sie in einem speziellen Regal am Durchgang zum Lesesaal Partituren, Bücher und CDs bereit.

Preis 2,50€

Änderungen vorbehalten.

SACHSEN

Die Dresdner Philharmonie als Kultureinrichtung der Landeshauptstadt Dresden (Kulturraum) wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

MEDIZINISCHES LABOR OSTSACHSEN
DRESDEN BAUTZEN GÖRLITZ

Gesundheitspartner der Dresdner Philharmonie

Dresdner Philharmonie

SINFONIEKONZERT

ROMEO & JULIA

SA 11. JUN 2022 | 19.30 UHR
SO 12. JUN 2022 | 18.00 UHR
KULTURPALAST

ERIC SATIE
Musik zu ›Parade – Ballet réaliste‹
nach einem Thema von Jean Cocteau

REBECCA SAUNDERS
›Still‹ für Violine und Orchester

SERGEI PROKOFJEW
Suite Nr. 2 aus dem Ballett
›Romeo und Julia‹

MAXIME PASCAL | Dirigent
CAROLIN WIDMANN | Violine
DRESDNER PHILHARMONIE

Tickets ab 18 € | 9 € Schüler:innen, Junge Leute
ticket@dresdnerphilharmonie.de | **dresdnerphilharmonie.de**

© Lennard Rühle

TICKETSERVICE

Schloßstraße 2 | 01067 Dresden
T +49 351 4 866 866
MO – MI 10 – 15 Uhr
DO, FR 14 – 19 Uhr
SA, SO, feiertags geschlossen
Änderungen entnehmen Sie der Homepage
ticket@dresdnerphilharmonie.de

Bleiben Sie informiert:

dresdnerphilharmonie.de
kulturpalast-dresden.de

Orchester der Landeshauptstadt Dresden

Dresden.

KULTURPALAST DRESDEN